

Ungarische Volksschule.

(Organ mehrerer vaterländischer Lehrervereine).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:

Johannes Ebenpanger,

Professor und Seminarvorstand

Verlag von Ludwig Schodisch in Felsö-Eör.

Erscheint jeden Samstag.
 Preis: ganzl. 4 fl.; halbj. 2 fl.; viertel-
 jährlich 1 fl.
 Inserate: die Petitzeile 5 kr.
 Beilagegebühr 2 fl.

Alle Gelder sind an den Verleger
 in Felsö-Eör zu senden.
 Den Inhalt des Blattes betreffende Beiträge
 ersucht man frankirt an die Redaktion in
 Felsölvö gelangen lassen zu wollen.

Werkelmann und Künstler.

Es waren einmal zwei Brüder. Ein gütiges oder ungütiges Geschick hatte dieselben zu Musikanten gemacht, und zwar handhabte der eine der Brüder die Drehorgel — vulgo Keierkasten oder Werkel, der andere dagegen die Geige. Beide trieben die „Kunst“ des lieben täglichen Brotes halber. Obgleich bei beiden fast immer Hans Schmal Küchenmeister war, verzagten sie doch nicht, denn soviel erwarben sie ja immer, daß sie, wie man sagt zum Sterben zu viel, zum Leben aber zu wenig hatten. Und die Gewohnheit hilft ja auch etwas.

Die beiden Brüder suchten nun jeder auf seine Weise die Menschheit zu beglücken. Während Bruder A. das p. t. Publikum nur durch Stücke aus der guten alten Zeit zufrieden zu stellen suchte und in seiner Tätigkeit nicht aus dem Geleise zu bringen war, versuchte Bruder B. durch neue Gedanken auf die Welt einzuwirken, um dadurch die Leute paradiesischen Freuden in den Schoß zu führen. Ehren-B. strebte gleichzeitig auch darnach, daß er sich und seinem Bruder in den Augen der Welt eine günstigere Beurteilung erwerbe und endlich vielleicht auch beiden eine sorgenlosere Existenz verschaffe. Aber all dies gelang nicht so ohne Weiteres.

Zunächst wollte sich das p. t. Publikum nicht so recht beglücken lassen, dann hielt es die Tätigkeit der beiden Geschwister auch nicht für so segensvoll und wichtig, als daß es dafür hätte Huld und Gold an dieselben verschwenden sollen; ja nicht Wenige schauten mit scheelen Augen auf die Brüder und deren völkerbeglückenwollendes Treiben und brachten es endlich dahin, daß die Brüder resp. deren Tätigkeit unter Aufsicht gestellt wurden, natürlich unter die fachmännische Aufsicht eines — Hajducken. Musikanten und derlei Gefindel gehören ja unter Polizeiaufsicht.

Da sah es denn freilich in dem bescheidenen Heim der Brüder recht trübe aus. Gar Mancher hätte das Werkel stehen lassen oder den Fiedelbogen dem p. t. Publikum vor die Füße geworfen, unsere Brüder trugen aber geduldig ihre Last weiter, arbeiteten

kämpften und hofften. Bruder B. zumal arbeitete unverdrossen weiter an seiner eigenen Vervollkommnung und brachte es endlich so weit, daß man so ziemlich allgemein anerkannte: Der B. ist denn doch ein Mann, ein Künstler, der Herz und Kopf auf dem rechten Flecke hat. Vielleicht gelingt es ihm endlich doch, die Vorurteile der Menge zu überwinden, der Menschheit und seinem Hause Heil zu bringen. Er denkt an Meister Orpheus, dem auch Unglaubliches gelang und darum arbeitet und hofft er unverdrossen. Wir wünschen, daß seine Hoffnungen bald in Erfüllung gehen! Aber der Werkelmann muß ihm auch helfen, muß aufhören den Leierkasten zu drehen, muß gleichfalls streben auf die Höhe der Zeit zu kommen und dann müssen die Brüder zusammenhalten, wenn sie etwa Rechtes zu Stande bringen wollen. Nicht wahr, Ihr Jünger Pestalozzi's?

Pädagogisches aus Schillers „Tell“.

(Eine Studie.)

Zu Schillers Tell ruht ein eigenthümlicher Zauber. Man kann dieses Schauspiel nicht oft genug lesen. Und so oft man dasselbe liest, ist es immer wieder ein neuer Born des Segens. Ich habe demselben z. B. in der letzten Zeit eine neue Seite abgewonnen: die pädagogische. Derselbe freie, frische Hauch, der dem ganzen Stücke entströmt, ist auch in der Partie des Dramas zu finden, welche vorzugsweise Gegenstand dieser Studie sein soll.

Wilhelm Tell, dessen Gattin Hedwig, deren Kinder Wilhelm und Walter sind die Personen, mit denen wir uns einige Zeit beschäftigen wollen. Was sie als Vater und Mutter waren, dachten und taten, Theorie und Praxis ihrer Erziehung, wie auch die Resultate derselben bilden den Ideenkreis, in welchen ich den geneigten Leser einführen will. Wie schildert uns der Dichter den Vater?

Schon in der Szene, als Tell den bedrängten Baumgartner rettet, lernen wir ihn von der besten Seite kennen. „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt“ „Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft.“ So sagt er. Und auch in dieser ersten Stunde gedenkt er seiner Familie, indem er zu dem Hirten sagt: „Landsmann, tröstet Ihr mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet. Ich habe gethan, was ich nicht lassen konnte.“ Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: Seine Liebe zu dem Nächsten und zur Familie, seinen Mut und seine Gottesfurcht, oder aber seine Kraft und Geschicklichkeit.

Von seiner Selbstständigkeit zeugen seine Aussprüche in der dritten Szene des ersten Aktes: „Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter!“ Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst“. „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ „Bedürft Ihr meiner zur bestimmten That, dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen“.

In der ersten Szene des dritten Aktes wird die Beschreibung Tells fortgesetzt. Bei seiner Beschäftigung als Gamsenjäger hat er Mut, Kraft und Geschick gar oft zu betätigen. Doch: „Wer frisch uneherspäht mit gesunden Sinnen, auf Gott vertraut und die gelenke Kraft, der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not; den schreckt der Berg nicht, der auf ihm geboren.“ Von seinen Lebensgrundsätzen geben uns folgende seiner Aussprüche Kunde: „Ich werd mich dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft“, „Ein Jeder wird besteuert nach Vermögen“. „Lieb Weib ich dacht an Euch; drum rettet' ich den Vater seinen Kindern“. „Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten“. „Verhüt es Gott, daß ich nicht Hülfe brauche“ „Ich tue Recht und scheue keinen Feind“.

Die Rettung Baumgartens ist nicht die einzige Großtat Tells. Eben so sehr ist er Held, als er den Apfel vom Haupte des geliebten Sohnes schießen muß, als er sich vom Schiffe Gessler's rettet, als er in der hohlen Gasse zu Rütznacht das Vaterland befreit und als er dem Mörder Johannes Parricida gegenübersteht. Tell ist in Wort und Tat, in seinem ganzen Wesen eine Lichtgestalt.

Was hielten die Leute von ihm?

Schon in der ersten Szene sagt der Fischer Roudi von ihm: „Wol bessere Männer tuns dem Tell nicht nach; es gibt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.“ Der würdige Pfarrer Höffelmann sagt von ihm: „Das ist der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger“. Gessler selbst sagt zu ihm: „Du kannst ja Alles, Tell! An nichts verzagst Du; das Steuerruder führst Du, wie den Bogen; Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt. Jetzt Retter, hilf Dir selbst, Du rettetest Alle!“ Und in der letzten Szene ruft das ganze Volk: „Es lebe Tell! Der Schütz und der Erretter!“

Wie steht es aber mit der Gattin Tells? Sie ist ihrem Manne nur darum ebenbürtig, daß auch in ihrem Herzen die lauterste Gatten- und Mutterliebe tront; als Hausfrau und Mutter ist sie tadellos; aber in allen anderen Dingen steht sie tief unter Tell. Obwol sie nicht ohne Bildung ist, fehlt ihr doch der Sinn für das Edle und Große; ihr Blick reicht nicht über das Haustor hinaus; sie ist das Bild einer alltäglichen Frau.

• Oft versteht sie ihren Gatten nicht und versucht denselben nach ihrer Einsicht, umzuformen, was ihr freilich nicht gelingt; ja sie ist sogar stets gezwungen sich dem Willen des charakterfesten Tell zu unterordnen. Und wie sie selbst die Größe Tells anerkannte, zeigt ihr Ausspruch: „Was könnt Ihr schaffen ohne ihn? So lang der Tell noch frei war, ja, da war noch Hoffnung, da hatte noch die Unschuld einen Freund, da hatte einen Helfer der Verfolgte, Euch alle rettete der Tell; Ihr alle zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen.“ Ja, sie wird endlich bis zur patriotischen Begeisterung hingerissen, indem sie ruft: Heut kommt der Vater! Kinder, liebe Kinder! Er lebt! ist frei! Und wir sind frei und Alles! Und euer Vater ist's, der's Land gerettet!“

Wie benehmen sich der „große“ Vater und die „Hausbackene“ Mutter als Erzieher ihrer Kinder?

In dieser Hinsicht gibt uns die erste und dritte Szene des dritten Aktes, die zweite Szene des vierten Aktes und die zweite Szene des fünften Aktes reichlichen Aufschluß. Sehen wir zuerst die Erziehungsprinzipien Tells. „Ein rechter Schütz hilft sich selbst.“ „Früh übt sich, was ein Meister werden will.“ „Sie sollen Alles lernen. Wer durchs Leben sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz gerüstet sein.“ Es sind in diesen wenigen Sätzen Schätze pädagogischen Wissens enthalten. Was die besten der Schulmeister noch heutzutage als Ideal im Herzen tragen, worüber man sich bis zum heutigen Tage noch nicht einigen konnte, ob die Volksschule nur eine gewisse Summe allgemeinen Wissens zu bieten habe, oder aber ob sie direkt für das Leben, speziell zur Arbeit, resp. Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit erziehen solle, das finden wir in den obigen Sätzen klar und deutlich entschieden. Man könnte wol sagen: Wichtig, die Eltern sollen ihre Kinder in die Arbeit einführen, nicht aber die Schule, nicht der Lehrer. Aber mit eben der Berechtigung, als man den Eltern, die doch die natürlichen Erzieher und Lehrer ihrer Kinder wären, den Unterricht im Allgemeinen aus der Hand genommen um denselben Sachverständigen von Beruf zu übergeben, mit eben der Berechtigung, als man der Forderung der neueren Pädagogik entsprechend in der Volksschule nicht allein unterrichtet, sondern auch erzieht, wenigstens erziehen soll, mit eben der Berechtigung kann man von der Schule verlangen, daß sie obige Aussprüche des Tell mit zur Grundlage der Schularbeit nehme. Woran fehlt es denn unserem Volke so sehr? An Selbstständigkeit im Denken, Sprechen und Handeln, es erwartet alles Heil von anderer Seite, statt sich selbst zu helfen. Man muß sich nur wundern, daß es einsichtsvolle Leute, noch dazu Fachmänner gibt, die so kurzichtig sind und in dieser Hinsicht nicht den Nagel auf den Kopf treffen. „Selbst ist der Mann!“ ist schon zur abgedroschenen Frafse geworden. Wollte Gott, daß dies Wort unter uns zu Fleisch würde!

Frau Hedwig gefällt den Herren Ratern vom Wort wol besser als der tatkräftige, zur Tat erziehende Tell? Hedwig repräsentirt auch ein pädagogisches Prinzip: Sie fürchtet, daß die Knaben zu früh schießen lernen, ja, daß sie es überhaupt lernen, sie ist besorgt, daß bei der Erziehung zur selbstständigen Tätigkeit keiner seine Ruhe zu Hause finden werde; sie ist besorgt, daß Wäldi nur wenige Stunden ohne dem Gängelbände der Mutter existire und sagt zum kleinen Wilhelm, der bei ihr zu Hause bleibt: „Ja, du bist mein liebes Kind, du bleibst mir noch allein!“

Da muß doch der Pädagoge, der Herz und Kopf auf dem rechten Fleck hat, sich viel woher fühlen in der Lehrprobe, die Tell erteilt. (S. 3. Akt, 3. Szene.) Tell führt seinen Sohn in die Natur und in das Leben ein, er erklärt ihm die Notwendigkeit des Baumschutzes, er schildert ihm die Länder, wo keine Berge sind, er flößt ihm dabei begeisterte Liebe zur Heimat ein. Und wie er seine Söhne nicht nur gesinnungs-, sondern auch arbeitstüchtig macht, das sehen wir schon in der ersten Szene des 3. Aktes.

Welche Resultate dieser Erziehung läßt der Dichter uns sehen? Der kleine Walter sagt zu seinem Großvater, als derselbe vor Gefler auf

die Knie fällt und so Tell retten will: „Großvater, knie nicht vor dem falschen Mann! Sagt, wo ich hinstehen soll. Ich fürcht mich nicht. Der Vater trifft den Vogel ja im Flug, er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes“ d. h. durch einen Fehlschuß das Herz des Kindes treffen. Als Wäldi angebunden werden soll, sagt er: „Mich binden? Nein, ich will nicht gebunden sein. Ich will still halten, wie ein Lamm und auch nicht atmen. Wenn Ihr mich bindet, nein, so kann ich nicht, so werd ich toben gegen meine Bande.“ Auch das Verbinden der Augen lehnt er ab. „Denket Ihr, ich fürchte den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest erwarten und nicht zucken mit den Wimpern. Frisch, Vater zeige, daß Du ein Schütze bist! Er glaubt Dir's nicht, er denkt uns zu verderben. Dem Wüterich zum Verdruß schieß und triff!“

Und als er schon unter der Linde steht, ruft er ermutigend: „Vater, schieß zu, ich fürcht mich nicht!“ Als Hedwig ihren Kindern froh verkündet, daß der Vater komme, der 's Land gerettet, da sagt Wäldi stolz: „Und ich bin auch dabei gewesen, Mutter! Mich muß man auch nennen. Vaters Pfeil ging mir am Leben hart vorbei und ich hab nicht gezittert!“

Daß aber Tells Kinder dabei nicht an Herzensgüte verloren — und das fällt auch in die Wag'schale — ersehen wir hauptsächlich aus der zweiten Szene des letzten Aktes, als Parricida in das Haus kommt. Wilhelm sagt zu ihm: „Kommt guter Mann die Mutter will Euch laben.“ Und Walter bleibt auch nicht hinter dem Bruder zurück: „Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt von dannen!“

Schiller schrieb seinen Tell vor fast 100 Jahren. Er war nicht Pädagoge von Fach, kein sogenannter verküsterter Schulmeister. Aber die Schilderung der Erziehung und des Unterrichtes von Tell hätte auch der gewandteste Philantrop nicht besser machen können. Gebe Gott, daß die herrlichen pädagogischen Ideen, die in dem Meisterwerke Schillers enthalten sind, je eher verwirklicht werden! Es geschieht sicherlich zum Heile der Menschheit.

Das Bruchrechnen.

[Fortsetzung zu Nr. 26]

An das Gleichnamigmachen der Brüche schließen sich nun die Grundrechnungsarten mit gemeinen Brüchen an.

I. A d d i t i o n.

Zuerst werden gleichnamige Brüche addirt.

Beispiele dieser Art können gut als Kopfrechnungen benützt werden. Die Kinder merken, daß man gleichnamige Brüche wie ganze Zahlen addirt.

$\frac{2}{4} \times \frac{1}{2} = ?$ Was für Brüche sind das bezüglich ihres Nenners? Ungleichnamige. Was müssen wir tun, wenn wir sie addiren wollen? Gleichnamig machen.

Welches ist hier der Hauptnenner? Zwanzigstel. $\frac{3}{4}$ sind wie viel Zwanzigstel? $= \frac{15}{20}$ Und $\frac{2}{5} = ?$ Zwanzigstel. $= \frac{8}{20}$. Wie viel Zwanzigstel sind das zusammen? $= \frac{23}{20}$. Was für ein Bruch ist das? Ein unechter Bruch. Was müssen wir damit tun? In eine gemischte Zahl verwandeln. Kommen in den Summanden gemischte Zahlen vor, so addirt man beim Kopfrechnen zuerst die Ganzen und dann die Brüche; bei schriftlichen Rechnen macht man es umgekehrt.

Die schriftliche Form wäre etwa diese:

288 Hauptnenner:

$$\begin{array}{r} 5\frac{7}{8} \quad 42 \quad 48 = \quad 24 = \quad 32 = \quad 18 = \\ 9\frac{7}{4} \quad 84 \quad \hline 7\frac{5}{2} \quad 45 \quad \hline 4\frac{1}{8} \quad 272 = 2 \times 2 \times 2 \times 2 \times 3 \times 2 \times 3 = 288 \\ \hline 26 \quad 44\frac{3}{8} = 44\frac{3}{8} : 288 = 1 \\ \hline \quad \quad 288 \quad \quad 155 \\ \hline \quad \quad \quad 288 \\ = 26\frac{155}{8} \end{array}$$

II. Subtraktion.

Gleichnamige Brüche werden wie ganze Zahlen subtrahirt.

Ungleichnamige Brüche müssen erst gleichnamig gemacht werden, um subtrahirt werden zu können.

Es sei der Minuend eine ganze Zahl und der Subtrahend ein Bruch z. B. $6 = \frac{3}{4}$.

Man sagt nun: Nimm von 6, 1 weg! Wie viel bleibt noch? 5. Ein Ganzes hat wie viel Viertel? $\frac{4}{4}$. $5 + \frac{4}{4} - \frac{3}{4} = \frac{9}{4} = ? = 2\frac{1}{4}$. $6 - \frac{3}{4} = ?$ Was haben wir geborgt, um abzichen zu können.

Es sei von $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{7}$ zu subtrahiren? Was muß mit den Brüchen geschehen, damit wir so subtrahiren können? Gleichnamig machen. Welches ist der Hauptnenner? 28stel. $\frac{3}{4} = \frac{21}{28}$; $\frac{1}{7} = \frac{4}{28}$. $\frac{21}{28} - \frac{4}{28} = \frac{17}{28}$.

Es sei zu subtrahiren: $4\frac{3}{8} - 2\frac{2}{3}$. Was müssen wir auch hier tun, um subtrahiren zu können? Die Brüche gleichnamig machen. Hauptnenner = 24stel. $4\frac{3}{8} = 4\frac{9}{24}$; $2\frac{2}{3} = 2\frac{16}{24}$. Was müssen wir hier zuerst abziehen? $\frac{16}{24}$ von $\frac{9}{24}$. Welches ist hier der Minuend, welches der Subtrahend? Was ist größer? Minuend. Was müssen wir auch hier borgen, um die $\frac{16}{24}$ von den $\frac{9}{24}$ abzichen zu können? Ein Ganzes. Ein Ganzes hat wie viel 24stel? $\frac{24}{24} + \frac{9}{24} = ?$ 24stel = $\frac{33}{24}$; $\frac{33}{24} - \frac{16}{24} = \frac{17}{24}$ stel. $4\frac{3}{8} - 2\frac{2}{3} = 4\frac{9}{24} - 2\frac{16}{24} = 1\frac{17}{24}$.

Die schriftliche Form der Subtraktion ist ähnlich der der Addition.

Aufgaben in welchen Subtraktion und Addition verbunden ist, sind ebenfalls hier anzuschließen z. B. $(4\frac{5}{8} + \frac{7}{8}) - (2\frac{1}{2} + \frac{1}{4})$ zc.

III. Multiplikation.

Hier kommen folgende Fälle vor:

1) Der Multiplikator ist eine ganze Zahl und der Multiplikandus ein Bruch oder eine gemischte Zahl; z. B. $4 \times \frac{2}{7}$ oder $3 \times 2\frac{1}{4}$; (Die Art von Aufgaben wurde oben schon behandelt).

2) Der Multiplikator ist ein Bruch oder eine gemischte Zahl; z. B. $8 \times \frac{2}{4}$. Der vierte Teil von 8 einmal genommen =? Wie oft soll aber hier der vierte Teil von 8 genommen werden? dreimal. =? = $2\frac{2}{4}$. Bei der Lösung dieser Aufgaben sind die Kinder mittelst Veranschaulichung dahin zu führen, auszusprechen, was es heißt eine Zahl $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{2}{7}$, $\frac{4}{9}$ u. . . mal zu nehmen, z. B. $\frac{1}{2} \times 7 = ?$

Wie oft soll die Hälfte von 7 genommen werden? Einmal. = $\frac{7}{2} = 3\frac{1}{2}$ oder $3\frac{2}{2} \times 7 =$ Wie oft muß hier 3 genommen werden? Wie oft $\frac{2}{2}$? = $3 \times 7 + \frac{2}{2} \times 7 = 21 + \frac{14}{2} = 23\frac{1}{2}$. Durch Verwechslung der Faktoren können diese Aufgaben nach Art 1) gelöst werden.

3) Beide Faktoren sind Brüche oder gemischte Zahlen.

Bevor man zur Lösung dieser Art Aufgaben schreitet, müssen die Kinder durch Veranschaulichung mittelst eines Striches u. dahin gebracht werden, auszusprechen, daß $\frac{1}{3} \times 1 = \frac{1}{3}$, $\frac{1}{3} \times \frac{1}{2}$ die Hälfte von $\frac{1}{3} = \frac{1}{6}$, $\frac{1}{3} \times \frac{1}{3}$ der dritte Teil von $\frac{1}{3} = \frac{1}{9}$, $\frac{1}{3} \times \frac{2}{3}$ dreimal der fünfte Teil von $\frac{1}{3} = \frac{2}{9}$ sei.

Erst nachdem man solche Beispiele gründlich eingeübt hat, schreite man zur Entwicklung der Regel.

Beispiel: $\frac{7}{9} \times \frac{4}{5}$. Was soll hier multipliziert werden? $\frac{7}{9}$. Was heißt $\frac{7}{9}$? Der 9. Teil von einem Ganzen 7mal genommen, oder der 9. Teil von 7 Ganzen. Denken wir uns wir hätten 7 Ganze 4mal zu nehmen. Was erhalten wir dann? 28. Nun haben wir hier aber nicht 7 Ganze zu multiplizieren; sondern — was sollen wir vervielfältigen? $\frac{7}{9}$. Das ist der wievielte Teil von 7 Ganzen? Der 9te. Der wievielte Teil wird daher auch das Produkt sein, weil wir eine 9mal kleinere Zahl multiplizieren? 9mal kleiner $\frac{7}{9} \times 4 = \frac{28}{9}$. Nun ist aber $\frac{7}{9}$ nicht mit 4 Ganzen zu multiplizieren, sondern — mit dem wievielten Teil von 4 Ganzen? 5ten Wie viel mal so klein muß daher auch das Resultat werden? 5mal so klein. Was müssen wir also tun?

$$\frac{28}{9 \times 5} = \frac{28}{45}$$

Wie ist 28 entstanden? 7×4 . Was war die 7 im ersten, was die 4 im zweiten Bruche? Was ist die 28 im neuen Bruche? Wie haben wir also den neuen Zähler gefunden? Indem wir den Zähler mit dem Zähler multipliziert haben.

Auf diese Weise die Entwicklung des Nenners. Zusammenfassen des Ganzen. Wie ist also der neue Bruch entstanden? Wie wird also ein Bruch mit einem Bruch multipliziert?

Sind die Brüche gemischte Zahlen, so müssen sie vor der Multiplikation in unechte Brüche verwandelt werden.

In den Beispielen zur Uebung kann hier Addition, Subtraktion und Multiplikation verbunden werden, z. B. $(1\frac{3}{4} - \frac{2}{5}) \times (\frac{2}{7} + \frac{3}{9})$ u.

Oberschützen, 10. Oktober 1880.

Johann Diebold.

Ungarischer Sprachunterricht in deutschen Volksschulen.

Auf der Mittelstufe.

[Fortsetzung.]

Hová jövünk a szobából? (A konyhába.) A konyha = die Küche. Hát a konyhából? (Az udvarra.) Az udvar = der Hof. Mi tartozik a házhoz? Tartozik = Es gehört; (kann aber auch die Bedeutung haben „es schuldet“.) (A házhoz tartozik a szoba, konyha, élestár = Speisekammer, pince = Keller, istálló = Stall, esür oder pajta = Scheune, szérü = Tenne, szin oder félszer = Schoppen.) Mit tartunk az istállóban? (Lovat = Pferde, tehenet = Rühе, juhokat = Schafe, baromfiat = Geflügel, sertést = Schweine.) Melyik istállóban tartjuk a lovakat? (A lóistállóban.) A teheneket? (A marhaistállóban.) A juhokat? (Az akolban.) A sertéseket? (Az ólban.) A baromfiat? (A tyúkólban.) Mi áll a félszer alatt? (Kocsi, szekér = Wagen, eke = Pflug, borona = Egge.) Hogyan néz ki a ló? = Wie sieht das Pferd aus? Testrész = Körperteil. Mely testrészei vannak a lónak? (A lónak feje = Kopf, nyaka = Hals, törzse = Rumpf, farka = Schwanz; és lába van.) Mije van a fején? (A fején szája, orra, két szeme és két füle van) Hogyan áll a füle? (Felfelé = aufwärts.) Milyen a feje? (Hosszukás = länglich.) Mije van a lónak a szájában? (Nyelve = Zunge és foga = Zähne.) Hogyan tarja a ló a fejét? Tartja = hält. (Felfelé.) Milyen a lónak a nyaka? (Hajlott = gebogen.) Mi van a nyakán? (A nyakán szőrénye van.) Szőrény = Mähne. Milyen a lónak a törzse? (Hosszukás és gömbölyü = länglich und rund) Milyen a lónak a farka? (Hosszú) Hány lába van a lónak? (Négy) Mije van a lónak alul a lábán?

[Fortsetzung folgt.]

Laßt uns die Kinder sehen lernen.

Mit der Aufgabe der Volksschule ist man heutzutage ziemlich im Klaren. Die pädagogische Literatur schuf für das Unterrichtswesen eine feste Basis. Männer der Theorie und der Praxis legten ihre Anschauungen und Erfahrungen in Werken verschiedenen Kalibers nieder. Die Schule sei Unterrichts- und Erziehungsstätte, ist das Lösungswort unserer Zeit, eine Parole, die leichter auszusprechen, als zu realisiren ist, da alle aufgestellten Sätze mehr auf Allgemeinheit Anspruch machen können.

Jede Schule für sich ist ein besonderes Ganzes, das ähnlich der Pflanzenwelt mit dem Wechsel des Bodens und der klimatischen Verhältnisse das Auge des Beobachters neue Eigentümlichkeiten entdecken läßt. Geografische Lage eines Ortes, Kultur der Einwohner, sind entschieden einflußreiche Faktoren auf die Entwicklung einer Schule. Uebrigens sind die ersten Eindrücke so mächtig, daß sie sich in Herz und Sinn fast bleibend einprägen. Bevor das Kind die Schule besucht, hat die Umgebung auf seinen Geist eingewirkt und auch die Fantasie erhält ihre Nahrung.

Das städtische Kind sieht das Leben in Fülle vor sich entfalten, der Verstand entwickelt sich rascher, sein Urteil ist praktischer. Hierzulande ist der Gesichtskreis des Kindes ein beschränkter, dies wird jedoch durch ein nachhaltiges Gemüt und religiösen Sinn ersetzt. Letzterer wird im Elternhause gepflegt und zumeist wird mit dem Glauben auch Vorurteil und Aberglaube in das Herz des Kindes verpflanzt. Unter die erzieherischen Momente der Volksschule gehört auch die Vernichtung des Aberglaubens. Der Lehrer hat dabei einen schweren Standpunkt, denn im Volksmunde lebt und leibt noch immer mit dem Glauben dessen treuer Gefährte der Aberglaube. Die Kinder sehen lehren, von ihren Sinnen den rechten Gebrauch machen ist das einzige Mittel. Hat einmal eine abergläubische Idee Wurzel gefaßt, dann ist auch alle Aufklärung und der angeführte Gegenbeweis vergebens.

Vor Kurzem hatte ich **Könyves Kálmán**. In der darauffolgenden Lese- und Besprechungsstunde wurde das Stück „Vom Aberglauben“ genommen. Während des Unterrichtes hebt eine Schülerin die Hand zum Sprechen. Sie erhält die Erlaubniß. Zum Erstaunen der ganzen Klasse teilte sie mir mit, ihre Mitschülerin N. behauptet, daß sie die verstorbene Nachbarin am dritten Tage nach der Beerdigung eines Morgens hinter dem Ofen mit einer weißen Haube sitzen sah. Ich wandte mich sofort an die bezeichnete Schülerin, ob sie dies für möglich halte und ob Jemand aus freien Stücken wieder in's dunkle Grab zurückwanderte? Auf Gottes Geheiß werden wol einst die toten Leiber wieder auferstehen — um nicht gegen die Religionslehre zu verstößen — doch diesmal, bemerkte ich, hast du nur die Haube der Nachbarin gesehen und dachtest an die Frau, welche sie zu tragen pflegte.

Bei dieser Gelegenheit sprach ich vom Scheintode und bot meine ganze Beredsamkeit auf, das Mädchen von der einmal gefaßten Meinung abzubringen; stets blieb es bei der Behauptung, ich habe die verstorbene Frau sitzen sehen. Ich fühlte meine Ohnmacht und hatte nur ein Gefühl des Mitleids anstatt des günstigen Erfolges. Welche Taktik in solchen Fällen zu befolgen und welche Mittel dabei anzuwenden wären, dürften mit ähnlichen Vorkommnissen besser vertraute Amtsbrüder freundlich Rat erteilen und doch zum Mindesten den aufrichtigen Dank meiner Wenigkeit erhalten.

B e r b ó.

J g n a z F i s c h e r.

Resultate und Erfahrungen auf dem Gebiete der Schulsparkassen in Ungarn im Schuljahre 1879/80.

Zusammengestellt von Bernhard Franz Weiß, königl. Rat. als Präses der Subkommission des national-ökonomischen Vereins für Schulsparkassen.

[Schluß.]

Schon der ersparte Betrag an sich ist ein nicht zu unterschätzendes Objekt, wenn man bedenkt, daß ohne die Schulsparkasse derselbe verendet, auf Nachschwert verschwendet worden, spurlos verschwunden wäre, während er nun als Notpfennig zurückgelegt, gut verwahrt ist, um bei Gelegenheit für nützliche Zwecke hervorgeholt zu werden. Es können dafür recht viele Schulbücher, Kleider, Geschenke für arme Mitschüler, Liebesgaben für die Eltern angekauft, oder aber es können die einzelnen Einlagen für Fonds gesammelt werden für spätere größere, zur Existenz nötige Erfordernisse.

Dennoch liegt der höchste und wichtigste Wert des Ersparten nicht in dem materiellen Erfolge, im Mammon, sondern in dem moralischen Siege des ernststen Nachdenkens und Erwägens über das leichtsinnige Sichhingeben. Das Kind lernt und gewöhnt sich, den ihn auf der Straße allenthalben entgegentretenden süßen Lockspeisen aus dem Wege zu gehen und die dabei ersparten paar Kreuzer dem guten Lehrer für das Sparbüchel zu geben. Einmal gewöhnt, der Neigung zum Guten gegenüber dem Bösen zum Siege zu verhelfen, wird diese Gewohnheit zur „zweiten Natur“ und man wird dann später, wenn erwachsen, ohne große Mühe die mit materiellen Opfern verbundene Verführung von sich weisen, wird die erworbenen Summen zur Deckung der notwendigen Lebensbedürfnisse sparen, wird dann nicht mehr für Steuern *z.* *z.* exequirt werden, nicht den Wucherern in die Hände fallen *z.* *z.* Das ist der eigentliche hohe, ja unschätzbare Wert der Schulsparkassen, und man darf hoffen, daß er auch bei uns bald allgemein empfunden werden wird.

Schon hat die Sache an hoher Stelle die entsprechende Würdigung gefunden. Se. Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht, August v. Trefort, hat in einem Erlasse an den „Nat.-ök. Verein“ die dankenswerte Zusage gemacht, in irgend einer geeigneten Weise den Lehrern, welche die Schulsparkassen ins Leben gerufen und manipuliren, ein wenn auch bescheidenes Honorar für ihre Mühewaltung zu widmen. Indem hiedurch das patriotische Wirken eine bestimmte Anerkennung findet, offenbart sich darin unbestreitbar die Tatsache, daß unsere hohe Regierung den Ernst der Sache erfaßt und deren Durchführung mit anzustreben gewillt ist.

Ferner haben auch bereits einige Komitate, wie Pest, Bözprim, die Institution in ihren Wirkungskreis aufgenommen. Auch ermüdet die vaterländische Presse nicht, der Sache ihre einflußreiche Unterstützung zu widmen, wofür ihr der Dank des ganzen Landes gezollt werden muß. Unterstützt wird unser Hoffen auch durch die wichtige Tatsache, daß viele Lehrer (wie die „Erfahrungen“ bezeugen) von der früheren Gegnerschaft zurückgekommen und Freunde der Schulsparkassen geworden sind, daß eben in

Lehrerkreisen die Schulsparkasse bedeutende Proselyten gemacht hat, die ihrerseits wieder neue zu gewinnen versprechen, und sie werden sicher gewinnen, wenn Alle die „Erfahrungen“ des Lesens würdigen. Wechselten doch oft die weisesten und größten Staatsmänner ihre Ueberzeugungen, warum sollten wir gerade an der Einsicht des großen Theiles unseres Lehrkörpers verzweifeln? Da, wo die Tatsachen so klar und deutlich alle Einwendungen aufs gründlichste widerlegen, wo für die Förderung der Interessen unseres teuren Vaterlandes, für das Gedeihen unserer Bevölkerung so viele Motive sprechen, wo so Viele über unsere „Volksverarmung“ klagen, sollte ein so naheliegendes, gewiß (wenn auch nicht ausschließliches) Heilmittel unbeachtet bleiben? Nein. Hoffen wir: die Schulsparkassen werden auch bei uns allgemeine Würdigung finden und durch allgemein tätiges Mitwirken gedeihen. Sollen wir doch Alle „Tagelöhner der Nation sein!“

Juli 1880.

B. F. W.

Alte Papiere.

[Fortsetzung.]

VIII.

Taten.

Die Betrachtung dieser drei äußeren Kleinigkeiten — es hätte in gleicher Weise noch von der Gewöhnung zur Höflichkeit und Einfachheit gesprochen werden können — wird hinreichen, um darzutun, wie viel der Lehrer als Erzieher nicht allein tun kann, sondern zu tun, die Verpflichtung hat. Wir versäumen nicht, darauf hinzuweisen, daß unser Vorschlag für die Erziehung in der Schule von dem Lehrer nicht allein, sondern auch von Schülern Taten und Handlungen verlangt und anerzieht, welche teilweise an sich schon Tugenden zu einem ethischen Sinne — und guten Gewohnheiten sich heraus entwickeln und ausbilden; daß also die vorgeschlagene Erziehungsweise recht eigentlich (um das verbrauchte Wort anzuwenden) „den Samen des Guten“ in die jungen Herzen streut — der aber in keim- und lebenskräftigen Handlungen, nicht in unfruchtbaren Worten besteht, wie die gewöhnliche predigende und moralisirende Methode zu glauben scheint. Das lebendige Beispiel des Lehrers ist der warme Sonnenstrahl, der Schnee und Eis schmilzt, den Boden lockert und die zarte Pflanze mit treuem Auge und Leben spendender Wärme fortwährend umgibt; das Tun der Schüler aber, die unter der Sorgfalt des Lehrers heiter geübten Schultugenden, sind die Keime und jungen Pflanzen, welche schon Leben und Wachstum haben, ja damit eigentlich anfangen daß sie da waren, während anderwärts noch mit allerlei Reden von „schönen Gesinnungen“, „Tugend und Humanität“ an dem mit Unkraut überwucherten oder mit Dornen und Steinen bedeckten Acker der jungen Herzen herumhantirt wird, ohne daß

man sie nur urbar machte, geschweige mit gutem Samen zu einer dereinstigen Ernte bestellen wollte.

Die Ordnung ist ein von der Natur unseres Wesens gebotenes und verlangtes Sichselbstbefreien von der Zufälligkeit und Willkür des Vielen, das sich uns aufdrängen, das uns bewältigen will. Die Gewandtheit ist die Selbstbefreiung von jener Trägheit und Unbeholfenheit, in welche das Organ unseres Geistes, das sinnliche, materielle Ich, den Gesetzen der Schwere folgend, versinken will; jene Selbstbefreiung hat aber die Aufgabe, das Materielle an uns durch Uebung und Bewegung — letzteres ist die wesentliche Eigenschaft des Lebens und des Immateriellen — immer mehr zu vergeistigen. Die Reinlichkeit ist die konstante Selbstbefreiung vom Unschönen, Herabziehenden, Irdischen, das von der Erde her uns anhaftet und dem gegenüber wir uns frei und selbstständig behaupten wollen. Jeder Mensch hat den Drang und Trieb zu dieser Emanzipation seiner selbst, nur muß derselbe unterstützt, gepflegt und zur unverkümmerten Entfaltung gebracht werden, bis er zu einer gewissen Kraft gelangt, soviel Boden gewonnen hat, das er ohne fremde Beihilfe darauf feststehen, wachsen und gedeihen kann.

Ich brauche wol nicht zu befürchten, das der Leser glaubt, ich habe ihn aus Liebhaberei für gewisse Ansichten und Theorien, mit Uebertreibungen und inhaltsleeren Fragen und Redensarten behelligen wollen. Meine Behauptungen sind die Früchte vieljähriger Erfahrung. Aeltere Schulmänner werden dies wol einsehen und jüngere können durch Versuche sich bald von der Wahrheit überzeugen. Wir können uns unverantwortlich an der Jugend versündigen, wenn wir bloß ihre „Lehrer“, gleichsam vortragenden Katechetenprofessoren sein wollen und von oben herab zu erziehen gedenken, statt von unten herauf, wie es doch schon tiefsinnig genug, das Wort selber andeutet. Aber wir können auch den Dank ganzer Generationen verdienen und ungemein viel Segen stiften, wenn wir gewissenhaft, mit Liebe und Treue unser Amt verwalten, welches vielmehr auf die vernachlässigte Erziehung als den Unterricht gerichtet werden muß. Das man diese kleinen Aufsätze der jetzt so beliebten Fragenmacherei und Schönrederei bezichtigen werde, fürchte ich nicht, aber etwas Anderes macht mir Sorge, und es wird mir ernstlich bange, wenn ich hieran denke. Es könnte nämlich der Fall sein, das eifrige junge Pädagogen — andere werden vielleicht meine Vorschläge „gut und zweckmäßig finden, ohne indeß weiteren Gebrauch davon zu machen — diese Winke und Ratsschläge sofort in ihren Schulen zur Ausführung bringen, alle angedeuteten Einrichtungen treffen, Gesetze machen, die sie mit eiserner Strenge und Konsequenz handhaben und so gleichsam gestieft und gespornt mit ihren Schülern nach den dargestellten Tugenden im Schnellschritt Sturm zu laufen beginnen. Der Eifer wäre gewiß zu loben, aber er könnte auch sehr schädlich werden, wo nicht Alles verderben. Die Disziplin in der Schule verlangt eine gewisse Weisheit, Umsicht und Ruhe und endlich eine Eigenschaft des Lehrers, die wenn Alles gelingen soll, bei Leibe nicht fehlen darf, nämlich der Schulhumor. Ueber den Letzteren möge mir der Leser zum Schluß noch ein paar Worte gestatten

IX.

Der Schulhumor.

Es gibt nichts Fataleres im Leben für Groß und Klein, als der nüchterne Ernst. Es liegt eine Langweile, eine Trübseligkeit, eine Pein in den Mienen, Worten und dem ganzen Benehmen derjenigen Menschen, die von jener ernsthaften Nüchternheit verunstaltet sind, dem auf Erden nichts gleichkommt.

Ein unschuldiger Steinblock sieht weiser aus, ein halbwegs kluges Tier angenehmer und anständiger, als solch eine ernsthafte Geist- und Gemütlosigkeit. Ein bekannter deutscher Dichter des vorigen Jahrhunderts, der von einem Post- oder Paßbeamten, welcher sich zu der erwähnten Ernsthaftigkeit streng verpflichtet glaubte, einmal äußerst kurz behandelt wurde, sagt in seinem Unwillen darüber: „Der Mensch ist doch eine ernsthafte Bestie.“

Oberschützen.

Adolf Engel.

(Schluß folgt)

Verschiedenes.

[Prämierung der Lehrer.] Bekanntlich hat das Kultus- und Unterrichtsministerium in Würdigung der nationalökonomischen Wichtigkeit der Schulsparkassen dem nationalökonomischen Verein 1000 fl. zu dem Zwecke zur Verfügung gestellt, daß dieser Betrag an solche Lehrer verteilt werde, die sich um die Manipulation der Schulsparkassen verdient gemacht haben. Diesem Betrag hat k. Rat B. F. Weiß, Präsident des Schulsparkassen-Komités, 500 fl. aus Eigenem hinzugefügt. Aus diesen 1500 fl. wurden 4 Prämien à 50 fl. und 52 Prämien à 25 fl. gebildet, welche heute Nachmittags in einer Sitzung des nationalökonomischen Vereines verlost wurden. Da sowohl der Präsident des Vereines Ladislaus Korizmicz, als die beiden Vize-Präsidenten Josef Hajós und Kcloman Keneffey am Erscheinen verhindert waren, führte Herr B. F. Weiß den Vorsitz. Seitens des Ministeriums des Innern war Staatssekretär Josef Prónay, seitens des Handelsministeriums Staatssekretär Alexander Matlekovicz, seitens des Unterrichts-Ministeriums Ministerialsekretär Aron Buzogány anwesend. Staatssekretär Matlekovicz leitete die Sitzung mit einem markigen Vortrage ein, in welchem er die nationalökonomische Bedeutung der Schulsparkassen hervorhob, die den Menschen schon in zartem Kindesalter an die Sparsamkeit gewöhnen. Nach ihm schilderte Herr Weiß die erfreuliche Entwicklung der Schulsparkassen-Institution, die so weit gediehen, daß gegenwärtig im Lande 224 Lehrer sich mit der Manipulation der Schulsparkassen beschäftigen und 7300 Schüler nicht weniger als 54.000 fl. erspart haben. Der Eifer dieser Lehrer soll durch die zu verteilenden Prämien belohnt und soll ihr und ihrer Kollegen Eifer auch für die Zukunft angespornt werden. Nun wurden die Namen der 224 Lehrer in eine Urne gelegt und die folgenden zur Prämierung ausgelost: Josef Eser Békprim, Gabriel Edt Budapest, Franz Hofner Budapest, Andreas Horvát S.-A.-Ujhely gewinnen je 50 fl.; Johann Herczeg Debreczin, Alois

Paulovits Berkáta, Irma Tót Debreczin, Vinzenz Uvardy Zala-Egerbez, Pabslaus Sásár Debreczin, Stefan Czechmeister Raab, Ignaz Fried Kesthely, Etel Bodai, Szabadka, Ferdinand Vinder Bánhegyes, Anna Zahda Zólyom, Emil Krefz Pereklén Wilhelm Weiß Eperies, Johann Kohár Salgó-Tarján, Maria Krenedits Erlau, Jakob Kraus Békprim, Stefan Csia Kronstadt, Alexander Kaply Terbegecz, Johann Kapnikthy Búd-Szt-Mihaly, Innozenz Kapostas Debreczin, Ella Kaffits Kronstadt, Karl Pasih Kecskemét, Alexander Vitay Türkerecz, Josef Biro Kesthely, Frau Franz Biro Zilah, Karl Berthothy Mad, Josef Kadar Deés, Laura Néssi Zala-Egerbez, Josef Szelba Budapest, Géza Kobonyi Arva-Baralsa, Johann Hecker Zólyom, Etel Gaal Kun-Szt-Miklos, Matias Koller Budapest, Ludwig Rosenblüh Groß-Kanizsa, Bogdan Zoltvay Baranno, Georg Horazik Salgó-Tarján, Franz Bartonyi Tífa-Eklar, Michael Lafatos Ražo, Karina Dorogi-Schröter Temesvár, Samuel Freund Békprim, Edmund Emericza Felka, Jakob Gobel Ungvar, Anton Gerle Szegedin, Ignaz Uvardy Zala-Egerbez, Ludwig Toth Mihalyfa, Alois Sztankovits Modern, Julius Peisner Somorja, Georg Petronits Szeghard, Franz Pataty M.-Sziget, Julius Berecz Weißkirchen, Alexander Knöpfler S.-Ujhely, Peter Pap Porombak, Stefan Friš Pipto-Szent-Miklos gewinnen je 25 fl. Der Präsident betraute den Vereins-Sekretär damit, die Prämien sofort zu versenden.

[Ausruf.] Die Hauptstadt Budapest fordert auf, Lehrbücher der Geografie und Geschichte für die Volksschule einzusenden. Termin Ende Februar 1881. Das bei der Ueberprüfung als geeignet befundene Buch wird sodann in den hauptstädtischen Schulen eingeführt.

[Népnevelök budapesti egylete.] Der Verein der Volkserzieher in Budapest hat Restauration gehalten. Gewählt wurden als Wahlkommission: L. Sretvizer, Präses; A. Hajnal, F. Dévaj, J. Ursprunger, Maria Burián, Jos. Péterfy und Ludwig Nagy als Mitglieder. Gewählt wurde mittelst geheimer Abstimmung. Resultat: Präses des Vereines: Emerich Tanos; Vizepräses Julius Wehner, Koloman Muránji. Sekretär: Ludwig Sántha; Notäre: Ludwig Nagy, Carolta Kovács; Kassier: Fr. Schmidt; Kontrolor: Ludwig Jablonfsky; Bibliothekar: Béla Révész; Questor: F. Dévaj; Ausschufmitglieder: Madár György, Adolf Gyulányi, Jakob Gergelyi, Franz Fedényi, Wendelin Latics, Joh. Maurer, Franz Mayer, Josef Peltovics, Josef Schön, Josef Somlai, Gustav Bajdasi, Fr. B. Weiß, Albin Schmiedt, Anton Ekter, Leopold Weigenfeld, L. Kálnay, Josef Schettel, Irma Nemecskay, Samuel Kurz, Martin Lehr. In den Sekzionen: Pädagogische Sekzion, Präses: A. Lederer, Vizepräses L. Sretvizer; Schriftführer Antonia Weißberger und Stefan Ring. Gesellige Sekzion: Julius Wolkenberg, Präses; Josef Ursprunger, Vizepräses; Notäre: Marie Burián und Karl Walter

[Die Erneuerung des Katastralbeamten] zum Schulinspektor von Szatmár wirbelt in allen politischen und Fachblättern viel Staub auf. Man hat auch gefunden, warum der Betreffende ernannt wurde; er ist mit dem Obergespan verwandt.

[Hilfsverein der budapester Lehrer.] Derselbe hat nun die Statuten geändert. Mitglied kann jeder Lehrer der Hauptstadt sein. Einzahlungen jährlich 1 fl. und wenn ein Mitglied stirbt für die Familie desselben von jedem Mitgliede 60 kr. Die Familie des Mitgliedes erhält im Todesfalle zur Bestreitung der Leichenkosten 100 fl. Warum regt sich in dieser Hinsicht nicht auch die Provinz?

[Neue Geheimräte.] Die Bischöfe Emerich Szabó in Steinamanger, Dr. Lorenz Schlauch in Szatmár und Dr. Ferdinand Dulánfsky in Fünfskirchen wurden in Aner-

kennung ihrer auf kirchlichem und wissenschaftlichem Gebiete erworbenen Verdienste durch Seine Majestät zu Geheimräten ernannt.

[Ernennung.] Franz Halász, Schulinspektorsadjunkt des eisenburger Komitates wurde in derselben Eigenschaft definitiv ernannt.

[Raum glaublich.] Nach einer Mitteilung des „Tanügyi figyelő“ hat das k. ung. Unterrichtsministerium sämtliche Verwaltungsausschüsse verständigt, daß laut §. 133 des Volksschulgesetzes nur die im Lande bestehenden (az országban fennálló) Lehrerbildungsanstalten berechtigt seien Befähigungszeugnisse auszustellen, so daß durch Prüfungskommissionen konfessioneller Schulen etwa herausgegebene Zeugnisse ungiltig und die mit solchen Zeugnissen angestellten Lehrer innerhalb der gesetzlichen Frist nur als Hilfslehrer zu betrachten seien. Genanntes Blatt bemerkt hierzu, das dürfte wol nur die Protestanten, nicht aber auch die Katholiken angehen. — Es ist doch jetzt nicht Fasching?

[Statistisches.] Im Jahre 1879 waren in Ungarn 251 Staats-, 1538 Kommunal- und 13688 konfessionelle Schulen. Privatschulen 238, Gesamtzahl der Volksschulen 15715. Elementarschulen 15550, höhere Volksschulen 71. Bürgerschulen 94. Zahl der Volksschullehrer 21400. 302 Gemeinden sind ohne Schulen.

[Lehrerwahl.] Josef Grafel, Lehrer in Kemethen wurde als Lehrer in Kiebling gewählt.

Literatur.

Stricker und Mayer. 1. Das erste Schuljahr. Fibel nach der gemischten Schreibmethode. 96 S. 25 kr. Stricker, Klein und Mayer. 2. Das zweite Schuljahr. Deutsches Lesebuch für die Volksschulen Ungarns 112 S. 30 kr. 3. Das dritte Schuljahr zc 158 S. 40 kr. 4. Das vierte Schuljahr zc 191 S. 50 kr. Alle diese Bücher sind dauerhaft gebunden um obigen Preis zu haben beim Franklin-Verein in Budapest.

Die Fibel enthält außer Vorübungen für das Schreiblezen in der ersten Abteilung die kleinen, in der zweiten die großen Buchstaben, in der dritten Abteilung die lateinische Druckschrift, in der vierten Abteilung Lesestücke und z. a) In der Schule. b) Im Hause. c) Im Freien. d) Stadt und Dorf. e) Tag und Jahr. Sowol die Kleinen als auch die großen Buchstaben werden aus zu Grunde gelegten Normalwörtern gewonnen, denen nette Bildchen beigelegt sind. Das erste Bild ist ein Igel. Sollte man die Fibel darnach „Igelbuch“ nennen? Natürlich ist in der Stufenfolge die Schreibleichtigkeit maßgebend gewesen; dem Wunsche gar mancher Eltern ist dadurch entgegengekommen, daß die Kinder gleichzeitig auch die Druckbuchstaben kennen lernen, was durchaus nicht so große Schwierigkeiten bereitet, als manche Pädagogen die Vertreter der reinen Schreiblesemetode meinen. Von Bedeutung ist die praktische Übung der Sprachlehre, welche im Inhaltsverzeichnis angedeutet ist. Die Lesestücke sind durchwegs so einfach und verständlich, wie sie für die Unterklasse eben sein müssen.

Das Lesebuch für die II. Klasse hat folgenden Inhalt: Erste Abteilung. Im Herbst. Elternhaus und Schule. Der Herbst. Im Freien. Die Jagd. Zweite Abteilung. Im Winter. Winterszeit. Schnee und Eis. Am Himmel. Vom

Menschen. Die menschliche Arbeit. Im Werkzeugkasten. Im Hause. Haustiere. Dritte Abteilung. Der Frühling. Im Garten. Im Freien. Vom Wasser. Vierte Abteilung. Im Sommer. Der Spaziergang. Tages und Jahreszeiten. Die Auswahl der Lesestücke ist auch hier eine gelungene.

Das Lesebuch für die III. Klasse umfaßt: Erste Abteilung. Für Geist und Herz. Zweite Abt. Bilder aus der Naturkunde. Dritte Abt. Die Heimat. Vierte Abt. Sagen und Geschichten aus der Heimat.

Das Lesebuch für die IV. Klasse hat folgende Abteilungen: Für Geist und Herz. Bilder aus der Naturkunde. Geographische Bilder. Bilder aus der vaterländischen Geschichte.

Auch die Lesebücher entsprechen, wie schon die Einteilung zeigt dem vorgezeichneten Klassenziele. Auch die Auswahl des Stoffes ist eine richtige. Nur kommen in den mit Sternchen bezeichneten, also von ungenannten Autoren herrührenden Lesestücken sprachliche Härten, zuweilen auch sachliche Unrichtigkeiten vor, die bei einer zweiten Auflage der Lesebücher unbedingt beseitigt werden müssen, falls das Werk die Verbreitung finden soll, die es unstreitig verdient.

Solche Unrichtigkeiten sind B III. S. 118. „Die streitenden Parteien können durch einen Rechtsgelehrten, Advokaten sich vertreten lassen.“ Zuweilen müssen sie; auch die Wortfolge ist unrichtig. „In jedem Komitatsorte ist auch ein k. Gerichtshof, der in allen im Komitate vorkommenden Streitigkeitsfällen entscheidet und über Vergehen und Verbrechen urteilt.“ Ist unklar. 131 „Einmal aber regnete es nicht den ganzen Sommer hindurch.“ Wortfolge. „Der Várispán.“ Wer ist das? — 133 „Die das farge Mittagmahl ihrem Manne aufs Feld trug.“ 134. „Vom langen Gebrauche ward er abgenutzt Deshalb führt ihr Gewässer Goldsand mit sich.“ 137. „Vaterlandsfinder!“ — „Da schickte Gott Rettung dem frommen Könige.“ 138. „Einigermassen dadurch gelabt.“ 140. „Vorbála.“ 146 Zweite Zeile, fehlt ein Beistrich. 157. „Viel gutes.“

Ähnliche Fehler finden wir auch in dem Buche für die IV. Klasse.

Die Rechtschreibung der Lesebücher ist die althergebrachte, sogar das ph ist nicht mit f vertauscht, geschweige denn, daß unnütze Konsonanten ausgelassen worden wären. Vielen kommt dies übrigens so erwünscht. Hervorzuheben ist noch der streng patriotische Geist, welcher die Bücher durchweht, wie denn überhaupt die fraglichen Lesebücher dem Wesen nach als sehr gelungen bezeichnet werden können und nur hinsichtlich der Form an manchen Stellen beanständet werden müssen. Wenn die Verfasser bei der zweiten Auflage die Feile nicht schonen, kommt es den Büchern sicherlich sehr zu Gute. Wir empfehlen übrigens die Lesebücher auch jetzt schon bestens, indem wir schließlich noch bemerken; daß die Ausstattung derselben eine gute ist.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn M. S. R. Tapsony. Obschon Sie uns die Versicherung geben, dass die Sache eine vollkommen reelle sei, macht uns doch das hunte Vielerlei stutzig. Wir lehnen jede Verantwortlichkeit für die Sache ab. Budapest. Erst in der nächsten Nummer möglich. Herrn M. F. Booz. Die Diplome liegen jedenfalls noch beim Ministerium.

Briefkasten der Administration.

Herrn M. S. Róth, Tapsony. Ihr Inserat wird mit der nächsten Nummer Aufnahme finden. Herrn F. Benedek. Eltendorf. Haben Ihre Karte dem früheren Konsortium vorgelegt.